Seelsorge

Die dramatische Begrenzung

„Alles hat seine Zeit“ – Von den Schwerpunkten unserer Existenz

– von Gerhard Naujokat –

Nicht selten stellt sich die Bibel weit über den Lauf der Geschichte und geht den ewigen Gesetzen des Werdens und Vergehens nach.
Sie ist ein Werk der Offenbarung, aber auch ein geschichtliches Buch: Sie schreibt die Geschichte Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott – voller dramatischer, historischer und menschlicher Spannung. Die Bibel steigt weder aus der Geschichte aus noch über sie hinweg. Gott begibt sich ins Irdische und ins menschliche Geschehen hinein und wohnt unter uns – verdeutlicht durch Geburt, Leben, Tod und Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus.

Alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden und sterben; lachen und weinen; herzen und ferne sein vom Herzen; schweigen und reden; lieben und hassen.

Prediger Salomo 3

Die Worte und Berichte der biblischen Schriftsteller gleichen an vielen Stellen den zeitlosen Aussagen großer Denker und Propheten. Das oft zitierte Wort des Predigers Salomo „Alles hat seine Zeit“ klingt wie ein Programm praktischer Lebensweisheit: Die zunächst lapidare und keinen Widerspruch zulassende Allgemeinaussage führt zu einer ungewöhnlichen und überraschenden Aufzählung, der nichts Menschliches fremd ist. Da ist von Geborenwerden und Sterben als den Endpunkten unserer Existenz die Rede und von Einzelheiten, die unumstößlich Elementares enthalten. Die ganze Fülle und Widersprüchlichkeit des Lebens wird vor unserem Auge aufgerollt oder zumindest angedeutet. Dabei ist es kein liebliches und kaum anmutiges, kein verklärtes und geschöntes Bild des Daseins, das Salomo vor uns ausmalt, kein Idyll, kein Wunschtraum. Es sind herbe Wahrnehmungen darunter, von denen aber niemand bestreiten kann, dass sie realistisch sind. Wird nicht auch heute noch in der Welt ebensoviel gewürgt wie geheilt, abgebrochen wie aufgebaut, geweint wie gelacht, geklagt wie getanzt? Ist der Mensch nicht ständig dabei, hinten einzureißen, was er vorne aufgebaut hat? Unser Leben ist ein einziges Suchen und Verlieren, Annehmen und Wegwerfen – nicht nur ein Wohnungsumzug beweist das.

In den Gegenüberstellungen des vollständigen Textwortes wird oft die ganze Sinnlosigkeit des Bemühens erkennbar, denn sie heben sich gegenseitig auf: Suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, zerreißen und zunähen – wozu das alles?

Gelegentlich ergänzen sich die Begriffe aber auch sinnvoll, zum Beispiel „herzen und ferne sein von Herzen“, wie Luther übersetzt. Hier sind Nähe und Abstand gemeint, Zeiten der Zärtlichkeit eines Paares und Zeiten der gewollten Distanz. Auch Reden und Schweigen müssen sich notwendigerweise ablösen, denn wer will Dauerrednern zuhören oder einem Stimmengewirr ausgeliefert sein? Und wo bliebe die Kommunikation, wenn sich alle in Schweigen hüllten?

An anderen Wahrheiten wird die unaufhebbare und heillose Widersprüchlichkeit der Welt deutlich, die bis heute alles Leben wie ein Riss

Bild: privat

Pfarrer Gerhard Naujokat war von 1969–1999 Pfarrer und Generalsekretär des Weißen Kreuzes. Er ist Autor zahlreicher Aufsätze und Bücher, u.a. „Gott als Querdenker. – Die 10 Gebote, aktualisiert für die Gegenwart“.

Bild: Hg-Images

Die Zeit, meine Zeit und Gott zusammengebracht: Turmuhr in Dambach/Ufr.

durchzieht: lieben und hassen, Frieden und Streit. Salomo reiht sie in den wechselnden Rhythmus der Ereignisse ein. Dem tieferen Sinn dieser alttestamentlichen Aussagen gilt es nachzudenken. Das menschliche Leben wird vielfach von einer unergründlichen Dialektik bestimmt, von Gegensätzlichkeiten, die meist nicht aufzulösen sind. Salomo stellt den Menschen in der sich steigernden Aufzählung in die Verantwortung, verdeutlicht aber gleichzeitig seine Ohnmacht.

GEBORENWERDEN – STERBEN

Hier benennt Salomo die Eck- und Endpunkte unserer irdischen Existenz: Irgendwann sind wir geboren und irgendwann werden wir sterben. Mag die Stunde, mögen Herkunft und Zukunft ungewiss sein – dies ist gewiss: Der Mensch ist zwischen Geburt und Tod ausgespannt und sein Leben dadurch begrenzt.

Der Prediger erinnert an die Zeitlichkeit, nicht an die Ewigkeit unserer Existenz. Er zeigt, dass wir eingeordnet sind in Vorläufigkeiten und Begrenztheiten der Vergänglichkeit. Verfolgt man einmal die Aussagen der Bibel über das Geborenwerden des Menschen, so findet sich eine Spanne von Hiobs „Vom Weibe geboren ...“ bis hin zu Johannes’ „Aus Gott geboren ...“.

So überschneiden, verzweigen und verschränken sich in der Heiligen Schrift die Dimensionen. Der Prediger Salomo richtet den Blick auf die irdische, vergängliche Realität, die in ihrem Widerspruch durchgestanden werden muss.

Hier liegt wohl auch der Sinn des Goethe-Verses:

„Und so lang Du dies nicht hast,
dieses Stirb und Werde,
bist Du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.“

Es ist das große Thema vom Werden und Vergehen, das wie eine Schicksalssymphonie unser Leben durchtönt und erschüttert. Wer träumt nicht davon, das Sterben zu übergehen und ewiges Leben an seine Stelle setzen zu können! Wer wünscht sich nicht ein unbegrenztes Weiterleben, eine endlose Verlängerung der irdischen Existenz?

Aber wäre dies nicht eine fürchterliche Vision? Denn das Altern ginge ja ebenfalls weiter!

Die Erde wäre bald mit tief zerknitterten, gebückten, humpelnden, kurzsichtigen, schwerhörigen und starrsinnigen Greisen bevölkert, die vor sich hin vegetierten. Der Lebensraum, der ohnehin bald knapp werden könnte, reichte dann längst nicht aus. Die Jugend hätte keine Chance, denn die Alten würden sich an Macht und Besitz, Ämter und Positionen klammern.

Malt man sich diese Schreckensvision ernsthaft aus, dann kann man nur dankbar das Gesetz von Werden und Vergehen annehmen. Wir müssen Platz machen, zunächst vorübergehend und dann endgültig. Der Schöpfer und Vollender dieser Welt wusste in seiner Weisheit, dass das Gesetz von Stirb und Werde existentiellen Hintergrund hat und letztendlich eine Wohltat bedeutet.

VERFÜGUNGSRECHT DES SCHÖPFERS

Allerdings hat er sich die Verfügung über Geborenwerden und Sterben vorbehalten. Es liegt nicht in

unserer Macht, auch nicht in unserem Rechtsanspruch, über Geboren- und Nichtgeborenwerden zu entscheiden oder über den Zeitpunkt des Sterbens zu bestimmen. In der Gegenwart wird heftig daran gerüttelt. Bedenken wir, dass in einem der reichsten Länder der Welt Hunderttausende von Kindern vor der Geburt getötet werden, davon ein Großteil aus sogenannten sozialen Gründen („Sozialindikation“), also vielfach ohne zwingenden Grund! – vielfach aus materiellen Gründen!

Bild: Privat/Kunsthalle Bregenz

Kind und Greis – Leben als Geschenk und Wunder. Und am Beginn und Ende gefährdet, in die Verfügbarkeit des Menschen zu geraten.

Die Abtreibung ist keine Lösung für ein Problem, das sich bei genauerem Hinsehen als wirtschaftlich und bei gutem Willen personell lösbar erweisen würde. In gemeinsamer Verantwortung sollten wir daher mit aller Energie daran arbeiten, dass wieder Respekt vor dem bestehenden Leben und deutliche Verbesserungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erreicht werden, damit die traurige Konsequenz des vorgeburtlichen Tötens verringert wird. Es muss mehr dafür getan werden, das Umfeld der Schwangeren und die Chancen des Kindes zu verbessern.

Auf der anderen Seite mehren sich die Bestrebungen, das Lebensende selbst zu bestimmen, aktive Sterbehilfe und sogar den Freitod mehr und mehr von gesetzlichen und moralischen Fesseln zu befreien. Einerseits wird das Leben mit Hilfe komplizierter Apparate so lange wie möglich und oft bis zur Unwürdigkeit verlängert und gestreckt. Andererseits wird dem Leidenden die Giftflasche auf den Nachttisch gestellt oder auf Wunsch per Post zugesandt, als ob es seinem Verfügungrecht unterläge, das Ende seines Lebens zu bestimmen. Die Bibel geht nicht davon aus, sondern betont die Bestimmung und das Handeln Gottes am Lebensbeginn wie auch am Lebensende: Alles hat seine Zeit ...

LACHEN UND WEINEN

Hier hat Salomo die zwei menschlichsten Ausdrucksformen benannt, die es gibt. Wissenschaftler haben auf der ganzen Erde die Verbreitung von Lachen und Weinen sorgfältig bei Mensch und Tier erforscht. Lachen ist bei allen Menschen ein Ausdruck der Freude. Weinen findet sich in dieser Ausdrucksstärke ebenfalls nur beim Menschen, wenn auch bei einigen Tieren – zwar nicht bei Krokodilen, aber anscheinend bei Elefanten – Tränen vorkommen. Tiere

haben durchaus ihre Körpersprache, aber Lachen und Weinen sind in ihrer spezifischen Ausdrucksstärke und Variationsfülle dem Menschen vorbehalten.

EINENGUNGEN

Im Laufe der ersten Lebensjahre drückt der Mensch viel mit Tränen aus. Mit dem Heranreifen lernt er, Worte zu gebrauchen, um Schmerzen oder Leid auszudrücken. Der Erwachsene wird jedoch immer weiter in seiner natürlichen Ausdrucks-Skala eingeengt. Damit wird das Weinen zum Problem. Wohin mit den Tränen, die bei bestimmten Anlässen ins Auge treten? Tränen sind ein Ausdrucksmittel für Angst, Wut, Trauer, Mitleid, Freude, Überraschung und Rührung.

Wenn sich jemand sagen lassen muss: „Du weinst nur aus Selbstmitleid“ oder wenn der Ausdruck von Gefühlen verpönt ist, lernt man daraus, seine Gefühle zu unterdrücken. Aber sind sie deswegen verschwunden? Haben wir dadurch, dass wir nicht weinen und nicht schimpfen, unsere Trauer oder unsere Wut überwunden? Nein, sie tauchen hinab in tiefere Schichten unseres Wesens, unseres Körpers. Es beginnt ein verhängnisvoller Kreislauf.

Warum dürfen wir nicht mehr spontan weinen und nur kontrolliert lachen? Die Kraft, die zur Überwindung der Situation verwendet werden könnte, wird nun gebraucht, um die naturgemäß in uns aufsteigenden Tränen zu unterdrücken. Wir gestatten uns keinen „emotionalen Balsam“ und das ist nicht gut.

Stattdessen suchen wir Rat in der Welt der Illustrierten, gehen zum Arzt und nehmen Medikamente: Tabletten zum Einschlafen, zum Munterwerden, zum Beruhigen, zum Aktivieren; ferner ausgleichende Mittel gegen Kränkung oder zur Gefühlsstabilisierung. Dabei lassen wir uns schier unbegrenzte Hilfe vortäuschen.

Das ist meist ein Trugschluss. Welchen Nutzen hätten wir, wenn wir nach außen stark und freudig aussähen und innerlich todtraurig wären? So medikamentenhörig und künstlich diszipliniert sollten wir nicht werden.

GEZEIGTE GEFÜHLE VERÄNDERN BEZIEHUNGEN

Nur wer sich einmal richtig ausheult, kennt das wünschenswerte und entspannte Gefühl, das dadurch eintritt. Gefühle zeigen – Motto: Weinen mit den Weinenden – das könnte unsere zwischenmenschlichen Beziehungen spontaner und ehrlicher werden lassen!

Doch genauso spontan und impulsiv, wie uns Tränen der Trauer und Enttäuschung in die Augen treten, können wir vor Überraschung und unerwartetem Glück Freudentränen vergießen. Diese wieder können im Lächeln oder in einem befreienden Lachen zum Ausdruck kommen. Weinen und Lachen sind nicht völlig verschiedene Äußerungen, sondern eher zwei Seiten derselben Münze.

Die Sprache unseres Körpers ist deutlich. Auch unser „gehütetes Innenleben“ kann sich auf unserem Gesicht zeigen und eine breite Skala von Lachen abspielen, begleitet von einer großen Auswahl verschiedener Lachtöne. So gibt es ein spöttisches und ein liebevolles Lächeln. Man kennt ein böses, drohendes und ein

nervöses Lachen. Manchmal nehmen wir den ganzen Körper zu Hilfe, um uns „auszuschütten“ vor Lachen – oder vor Schadenfreude. Auch wenn es vielleicht nicht immer nett ist, was wir auf diese Weise ausdrücken, wir drücken es aber aus, das bedeutet, es steckt in uns und will nicht wieder runtergeschluckt werden.

Das Lachen ist normalerweise bei allen Menschen beliebt. Wer mit einem Lachen im Mundwinkel durchs Leben geht, fängt damit die Angriffe von außen ab; sie bleiben in seinem Lachen hängen, statt direkt auf die Magenschleimhäute oder das Nervensystem durchzuschlagen und dort verheerende Schäden anzurichten. Wir sollten darum nie verlernen, herzhaft zu lachen.

Besonders Mädchen werden im Pubertätsalter von unstillbarem Lachreiz heimgesucht. Aber auch die Brüder dieser Mädchen können mit ihnen in Wettstreit geraten. Manche Mutter wird in den großen Ferien durch dauerndes Lachen, Gackern, Kichern und Glucksen an den Rand der Verzweiflung gebracht. Die jungen Menschen wissen nicht, warum sie eigentlich dauernd lachen, weil sie noch nicht im Griff haben, wie sie ihre sich wandelnden, erwachsen werdenden Gefühle ausdrücken sollen. Aber sie empfinden das Lachen als Erlösung aus irgendwelchen unbekannten Spannungen; diese gemeinsamen Erlebnisse werden später ebenso unerklärlich wie unvergessen bleiben.

LACHEN IST GESUND

Gemeinsam gelacht zu haben bleibt auch Erwachsenen in Erinnerung – oft bis ins Alter. Bessere

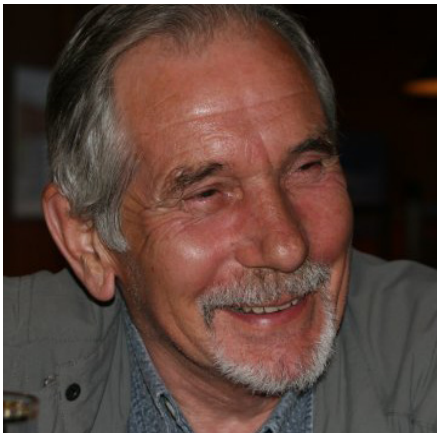


Bild: GeckoMan, „Lach mal wieder“, CC-Lizenz (BY 2.0) www.piqs.de

Bloß nicht verlernen! Die wunderbare Medizin: das Lachen.

Chancen auf ein hohes Alter haben die Menschen, die Lachen und Weinen können. Deshalb sollte man seine Gefühle nicht unterdrücken: Wenn einem zum Weinen zumute ist, dann sollte man das auch tun. Unterdrückte Gefühle machen krank, nicht nur seelisch, manchmal auch körperlich. Weinen heißt auch, den Staub von der Seele zu waschen, um danach wieder befreiter atmen zu können. Umso mehr gilt das Gesagte für ein fröhliches Gemüt. Es ist biblisch, wenn Menschen miteinander lachen, je nach Grund und Anlass. Alles hat seine Zeit ...

HERZEN UND FERNE SEIN VOM HERZEN

Mit diesem schönen Wortpaar wird hier die Herzensverbindung zwischen Menschen angesprochen – im näheren und im entfernteren Sinne. Zwischen Vertrauten schwindet die Distanz. Man ist sich innerlich nahe. Aber die Verbundenheit in Freundschaft, Verwandtschaft und Bekanntschaft hat sozusagen „Gezeiten“ wie der Wechsel von Ebbe und Flut. Es gibt Lebensabschnitte der engeren Zusammengehörigkeit und

Zeiten der Lockerung, ja der Trennung. Selten hält eine sogenannte Herzensfreundschaft lebenslang.

Im Besonderen ist „herzen“ ein Ausdruck aus dem ehelichen Bereich. Die „Zärtlichkeit“ der Partner ist angesprochen. Erstaunlicherweise und ernüchternd zugleich wird diese Art der Zuneigung auch dem Phasengeschehen zugeordnet. Ehe ist keine „Hautkontakt-Dauereinrichtung.“ Es gibt kein Abonnement auf Zärtlichkeiten am laufenden Band. Auch „herzen“ braucht Zeit und hat bestimmte Zeiten. Zur Liebe gehört zeitweilige Distanz. Wer sich ständig nur nahe ist und den anderen geradezu einzuschmelzen versucht, erdrückt und erstickt liebende Gefühle. Die Ehe lebt im guten Sinne aus dem Wechsel von Nähe und Entfernung, von Hingabe und Achtung, von Vertrautheit und Respekt, von Zusammengehörigkeit und immer neuem Bemühen. Treue ist dabei die Brücke und die Substanz der Partnerschaft.

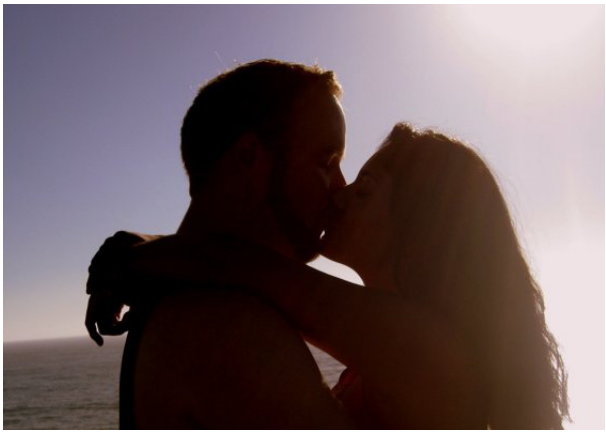


Bild: monl.sertel., „Love“, CC-Lizenz (BY 2.0) www.piqs.de

Bloß nicht verlernen! Die wunderbare Gabe der Zärtlichkeit!

EHE IST WIE EBBE UND FLUT

Auch in der intensivsten Beziehung zweier Menschen gibt es den natürlichen Rhythmus von Anziehen und Freigeben, von Auseinandergehen und Sichwiedersehen, von Zeiten der Sehnsucht und Zeiten der Erfüllung. Umfassen und Loslassen wird zur Grundformel des Lebens.

„Alles hat seine Stunde“ heißt eben auch, dass der Ablauf des Lebens sein geschöpfliches Gefüge findet. Partnerschaftliche Liebe in der Ehe hat ein seelisches und manchmal heftiges Vorfeld: die Vorfreude, die Erwartung, die Anspannung, die Hoffnung. Ohne spannungsreiche Momente wäre die Liebe tot, gleich einer leeren Batterie oder einem eingefrorenen Akku.

In früheren Zeiten hatten Liebende bis zur Hochzeit oft lange Zeiten der Abwesenheit und des Abstandes durchzustehen. Das war sicher oft schmerzlich, aber auch schön. Es beflügelte die Gefühle und Phantasien, gab der Sehnsucht Namen und Verse, schuf Dichter und Komponisten. Ja, die Kunst wäre kaum denkbar, ohne dieses Potential der Sehnsucht, das auch aus unerfüllter Liebe entspringt. Es hat somit alles seinen Zweck und Sinn. Ein alte Weisheit sagt: Der Weg kann schöner sein als das Ziel. Also nicht nur „herzen“, sondern auch „fern sein von Herzen“ hat seinen Eigenwert und seinen besonderen Reiz.

VIELE SPRACH-ÄUSSERUNGEN DES HERZENS

Austausch und Begegnung in der Ehe haben vielfältige Formen. Je reicher und umfassender die Herzensverbindung ist, desto lebendiger gestaltet sich die Ehe. Es gibt viele Sprachäußerungen des Herzens: die Sprache der Augen, die Sprache des Mundes, die Sprache des Leibes, die

Sprache der Aufmerksamkeiten, die Sprache der Zärtlichkeiten und die Sprache des Schweigens.

Das Gespräch der Herzen braucht Zeit und Pflege, braucht gute Stunden, die man abwarten und vorbereiten muss. Das verstehende Miteinander kann ebenso umfassend und beglückend sein wie die Intimgemeinschaft, in vielen Fällen sogar enger zusammenführen und stärker prägen. Ohne das Gespräch der Herzen wird auch der Leib verstummen und die Partnerbegegnung verkümmern. Besonders die Frau kann in der Liebe ohne den Impuls des Herzens nicht gefühlsaktiv bleiben. Die Atmosphäre wird kühl und die Distanz größer. Dem Mann geht es eigentlich ähnlich, nur täuscht er sich oft darüber hinweg und merkt vieles erst zu spät.

DÜRRE-ZEITEN

Es kann darum auch dürre Jahre in der Ehe geben. Aber durch Einsicht und Anstrengung von beiden Seiten sind Krisen vermeidbar. Man sollte das Eigentliche, das Notvolle, das Geheime oder das Schöne nie voreinander verbergen. Wenn jeder nur Selbstgespräche führt, geraten diese – offen oder verborgen – zu einer Anklage. Oft ist das zu zweit nicht mehr möglich. Im Miteinander wird das Gespräch hitzig. Jetzt verletzt und zerstört die Sprache. Die Worte werden scharf wie Messer. Gewisse Themen werden nicht mehr angefasst, weil man die Reaktion des andern, den Krach fürchtet. Dann überschlagen sich die Stimmen, das Gespräch bricht ab, die Gemeinschaft ist zertrennt. Fortan spricht jeder eine andere Sprache. Man versteht einander nicht mehr, weil beide nur sich selbst hören. Auch stundenlange Erklärungen führen zu nichts. Der Abstand ist zu groß, das Gespräch der Herzen verstummt, die Worte des Mundes sind fremd, eine Wand steht zwischen beiden.

Eine solche Trennung meint der Prediger Salomo nicht. Beide Partner tun gut daran, beizeiten ernst zu nehmen, dass zur Ehe Nähe und Distanz gehören. Unser biblisches Wort steckt voller Wahrheit und Weisheit, wenn es klug empfiehlt: „Herzen und ferne sein vom Herzen“ – und das zur rechten Zeit. Die „kleine Ferne“ bedeutet nicht Versagen, sondern Stärke. Sie ist ein Versuch, eine tiefere Einheit zu schaffen. Solch ein „Fernsein“ ist kein Hindernis, sondern bedeutet eine Verfeinerung, ein Atemholen, ein gemeinsames Entspannen und Erholen. Dann findet man neue seelische Tragkraft. Die kleine Ferne verhindert oft die große Entfernung und Entfremdung. Alles hat nämlich seine Zeit ...

SCHWEIGEN UND REDEN

Reden und Schweigen sind voneinander abhängig und ergänzen sich. Wenn ein Partner redet, muss der andere zuhören, denn ein Gegeneinander und ein Durcheinander zerstören die Kommunikation. Reden und Schweigen müssen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen, wenn es nicht zu Ungleichgewichten kommen soll. In vielen Ehen und Partnerschaften sind Reden und Zuhören sehr ungleich verteilt. Das Unselige daran ist: Je länger der eine schweigt, desto mehr redet der andere. Das hat wieder zur Folge, dass der erstere umso weniger zu-

hört und darum auch um so weniger sagt. So kann die Beziehung unmerklich absterben, obwohl doch unent-

Bild: eagleeye, „Mittagspause“, CC-Lizenz (BY 2.0) www.piqs.de

Bloß nicht verlernen! Das wunderbare Gefühl, in einer Pause schweigen zu können.

wegt geredet wird. Aber eben in diesem „Unentwegt“ steckt der Wurm. Die Pause ist es gerade, die dem anderen eine Chance gibt. Allerdings muss er sie dann auch nutzen, denn Reden hat seine Zeit. Salomo weiß wohl darum, dass Partnerschaft nur gelingen kann, wenn beide deutlich ihre Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse ausdrücken. Man kann eine Beziehung töten, indem man den anderen totredet; man kann sie aber auch töten, indem man ihn totschweigt.

EINSAMKEIT UND SCHWEIGEN VERÄNDERT GESCHICHTE

Der Rhythmus von Schweigen und Reden hat noch eine andere menschliche, vielleicht auch geschichtliche und politische Dimension. Der Philosoph Friedrich Nietzsche drückte es so aus: „Wer einstmals viel zu künden hat, schweigt viel in sich hinein. Wer einst den Blitz zu zünden hat, muss lange Wolke sein.“

Alle großen Umwälzungen und Umwertungen der menschlichen Geschichte sind aus Einsamkeit und Schweigen hervorgegangen. Große Denker und Gründer zogen sich über längere Zeit schweigend zurück.

Von Jesus wissen wir, dass er vierzig Tage schweigend und fastend in der Wüste lebte, ehe er zu seinem Heilswerk und zu seinen heilsgeschichtlichen Reden – vor allem der Bergpredigt – aufbrach und unter das Volk ging. Dieses Schweigen kann auch unfreiwillig sein wie etwa Luthers Aufenthalt auf der Wartburg, dem wir die Bibelübersetzung verdanken. Schweigen muss also nicht sprachlos sein: In drei Wochen übersetzte Luther das ganze Neue Testament! Danach zog er – unter Lebensgefahr – nach Wittenberg, um zu predigen und der Reformation Flügel zu geben. Reden kann gegenüber der Macht des Unrechts erforderlich sein, z. B. als Akt der Zivilcourage. Aber auch diese endet letztlich in Schweigen, wenn die Situation ausweglos ist: Jesus vor Pilatus, Luther in Worms, Widerstandskämpfer vor dem Volksgerichtshof. Schweigen ist also auch die Sprache des Märtyrers, dem nichts mehr bleibt, als auf seine Stunde zu warten. Gedanken aber kann man nicht mit Gewalt bekämpfen. Sie werden siegen, wenn ihre Zeit reif ist.

GOTT REDET UND – SCHWEIGT

„Und Gott schweigt“ hieß der Titel eines Buches über die Verfolgung der Menschen im bolschewistischen Russland. Aber er kann auch Steine zum Reden bringen und *aus dem Mund der Unmündigen Lob zurichten* (Mt 21,16). Er sprach zum Volk Israel, er redete durch die Pro-

pheten, er offenbarte sich in der Gestalt und in den Reden Jesu, in den Niederschriften der Evangelisten und in den Briefen des Paulus und der anderen Apostel. Es folgt auf Zeiten göttlichen Schweigens immer wieder eine Zeit des unübersehbaren Handelns.

So redet auch die Geschichte, besonders die der letzten hundert Jahre. Es ist an uns, ihre Botschaft zu hören. Die Sprache der Waffen, des Krieges und der Vernichtung ließ den Ruf nach Frieden und Versöhnung immer wieder laut werden. Der Appell gegen jegliche Gewalt in der Ehe und unter den Völkern muss auch für diejenigen gelten, die noch ungeboren ihrem Schicksal entgegensehen. „Der stumme Schrei“ des Kindes im Mutterleib sollte zu einem lauten Ruf an alle werden. Wir dürfen nicht mehr schweigen bei weltweit 50 bis 60 Millionen Getöteten jährlich und bei ungezählten im eigenen Land.

Der Ruf nach Barmherzigkeit und Aussöhnung sucht Menschen. Er braucht Ohren, die ihn verstehen, und Lippen, die ihn weitertragen; er könnte jetzt seine Stunde haben, schenkte man ihm Gehör und Raum.

LIEBEN UND HASSEN

Weder Streit noch Hass sind gerechtfertigt. Aber die Geschichte der Menschheit lehrt uns: Auf Zeiten des Friedens und des Wohlergehens folgt der Reiz des Gegenteiligen: Aus dem Überdruss der Verwöhnung erwächst die Abneigung und daraus schließlich die Bereitschaft zu Aggression und Hass. Menschen spielen gern mit dem Feuer, sie verfallen oftmals in Abhängigkeiten und Süchte. Aggressivität nimmt in dem Maße zu, in dem Verzweiflung, Ratlosigkeit und Lebensüberdruss wachsen. Statt sich zu bescheiden, ja zu sagen zu sich selbst und zum Leben, folgen Unzählige dem Zwang zum Hass, zum Zweifel, zum Zynismus und zur Zerstörung. Aber Hass und Gewalt kommen genauso auf jeden zurück wie Liebe und Güte. Mag Hassen seine Zeit haben – besser werden die Verhältnisse dadurch nicht.

Kommt gewiss zurück: sowohl Hass als auch Liebe

Dabei ist der Hass nicht nur negativ und feindselig für den, auf den er sich richtet, sondern auch für den, der ihn empfindet. Leider scheinen die Zeiten noch nicht vorbei zu sein, in denen der Gegner zum Feind gestempelt wird. Das heißt, dass man den andern nicht nur bekämpfen und ihm Widerstand leisten will zur eigenen Verteidigung, sondern dass man ihn zu vernichten sucht und hierzu jedes Mittel recht ist. Hier verliert der Mensch sein Gesicht.

Hass gehört zu den niedrigen Regungen wie Neid und Rache. Sie alle haben mit Unwertgefühlen, mit zynischer Menschenverachtung, aber auch mit Minderwertigkeitskomplexen und Selbstherabsetzung zu tun. Man glaubt nicht an den Wert und die Bestimmung des Menschen, nicht an ein sinnvolles Miteinander, sondern nur an grenzenloses Verfolgen, sinnloses Töten, finsteres Auslöschen. Hass ist dann nicht mehr unter Kontrolle zu bringen. Zwar kann seine Explosivkraft verrauchen, aber er kann sich auch steigern, kann um sich greifen und jede Kontrolle verlieren. Hass unterliegt keinem Ge-

setz und keiner Spielregel, folgt nur rächenden Antrieben, ist teuflisch und tödlich.

Hass kann man nicht durch Hass bekämpfen, sondern eher steigern.

Bild: Museum der bildenden Künste, Budapest

Am besten ganz verlernen: das zerstörende Gefühl zu hassen.

Mit Recht sagt daher die Bibel: *Überwindet das Böse mit Gutem!* Mehrfach wird uns dies nahegelegt: *Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen!* (Mt 5,44). Das ist das einzige – paradoxe – Rezept für die Überwindung des Hasses. Was sich zu hassen lohnt, ist einzig der Hass selbst, ist das Böse, der Böse – aber niemals der bösartige und hassende Mensch, der mit seinem Hass eingesteht, wie dringend er Liebe braucht. Denn oft sind Hass und Aggression nichts anderes als Liebeswerbung mit missglückten Mitteln.

Was sich zu hassen lohnt, ist einzig der Hass selbst

Auch das harmonische Zusammenleben von Menschen kann irgendwann in Situationen geraten, in denen Ärger, Streit und gegenseitiger Groll aufkommen. Das wäre weiter nicht schlimm, wenn man jeweils wüsste, wie man damit umzugehen hätte. Wer den Groll in sich hineinfrisst, nimmt auf Dauer seelischen und oft auch körperlichen Schaden. Magengeschwüre haben oft diese Ursache. Da wäre es besser, einen Streit offen auszutragen und auch einmal heftig durchzukämpfen. Danach ist die Luft rein und frei für einen neuen Start – unter vielleicht Versöhnten.

Streit und Missverständnisse, die nur glimmen und kein richtiges Ende finden, können jederzeit wieder aufbrechen. Erst wenn ein deutlicher Schlussstrich gezogen, ein rettendes Wort gefunden, eine Entschuldigung klar ausgesprochen und die Versöhnung herbeigeführt wird, kann Frieden einkehren. Alles, was war, ist begraben und dann tatsächlich vorbei. Dann ist der Neuanfang echt und hält.

DAS STÄRKSTE UND DAS HEIKELSTE WORT: „LIEBE“

Die Liebe ist insgeheim der Wunsch und der höchste Lebensinhalt aller Menschen. Wenn wir nach dem schönsten und nach dem missbrauchtesten, nach dem einfachsten und dem vieldeutigsten Wort in unserer Sprache suchen wollten, nach dem stärksten und zartesten, dem begehrtesten und heikelsten, dann wäre es das Wort „Liebe“. Es wurde breitgewalzt und ausgebeult, abgenutzt und missdeutet, so dass man es kaum noch aussprechen mag. Und doch hat es seinen Zauber, seine Wärme, seine Leuchtkraft behalten. Von welcher Seite man auch an der Schlacke kratzt, die sich um dieses Wort herum gebildet hat, irgendwo kommt der Kern hervor, leuchtet ein

Glanz auf, der alle Entstellungen und Verschmutzungen überwindet.

Im Augenblick der Liebeshingabe erfahren wir ein Stück Ewigkeit, durch die der Alltag erneuert und verwandelt wird. Von der Liebe getragen, wird er farbig und schön. So gesehen, sind jede zärtliche Geste und jedes liebe Wort ein Ausdruck des Wandels, mit dem wir Einsamkeit und Verzweiflung durchbrechen. Zugleich ist alles ein Gleichnis für die größere Liebe, in der wir und unser Leben geborgen sind.

ALTWERDEN – DIE BESONDERE ZEIT

Je älter wir werden, desto rarer ist unsere Zeit bemessen, desto kostbarer wird sie. Sie ist uns zugeteilt, und man kann sie nicht vermehren. Aber nicht Resignation ist gefragt, sondern der Aufruf, die Zeit bewusster zu erleben und mit mehr Sinn zu füllen.

Das Tempo der Zeit beschleunigt sich mit der Dauer des Lebens. Während ein Tag in der Kindheit sich endlos dehnte, rast im Alter ein Jahr vorüber, als sei es ein Tag. *Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache* (Psalm 90,4) – ob das an der Ewigkeit Gottes liegt?

Gerade wenn die Zeit knapp bemessen und darum kostbar wird, sollten wir sie nicht vergiften und vergällen, überfordern und überfrachten. Sobald wir unter Zwang stehen, sie mit Inhalt zu füllen, verfehlen wir den Sinn. Die Einsicht in die Kürze sollte ein Grund sein, auf einiges zu verzichten, um anderes dadurch zu erreichen. Wie viel mehr wiegt dann ein Wort, ein Lächeln, ein Anruf, ein Besuch und ein Gebet! Wie viel Dank bin ich Gott und den Menschen schuldig! Wie belanglos sind Kleinigkeiten, aber auch Kleinlichkeiten: kleiner Streit, kleinliches Bemühen in Ehrgeiz und Konkurrenzstreben, kleinlicher Kampf um Prestige und Ansehen. Über solches sagt Salomo: *Es ist alles eitel und Haschen nach Wind.*

Wenn die Zeit knapp wird, wird sie kostbar

Wir möchten jetzt auf den nächsten Tag schauen, dass er seine Erfüllung erhält und das Tun einen Sinn. Es muss nicht alles einen Zweck haben. Sinn kann allein schon in der Freude liegen, dass Gottes Hände da sind und uns festhalten. Wir fallen alle, aber wir fallen in Gottes Hand. Der Glaube weiß das. Er vergisst darum manchmal die Zeit und die Welt. Diese Zeitvergessenheit ist vielleicht die stärkste Geborgenheit, die es zu finden gilt und die uns zeitlos ruhen lässt, gleichsam im Auge des Taifuns, umspült vom Weltenstrom und ihm doch auf eine Weise entronnen, die über die Zeit hinausgreift an den Punkt, an dem sich Zeit und Ewigkeit berühren:

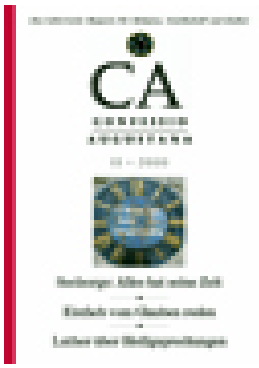
„Alles Ding währt seine Zeit
– Gottes Lieb in Ewigkeit“
(EG 325,1)

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Seelsorge: Alles hat seine Zeit



Heft 2 / 2010

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
http://www.gesellschaft-fuer-mission.de

Weitere Artikel stehen unter http://confessio-augustana.info
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de